

Zeichen der Zeit.

(Sonett.)

Laß die Gemeinheit der gemeinen Seelen, Die gern belächeln, was sie nicht begreifen, Und durch den Staub sogar das Heilige kbelien, Dir nicht den Glauben an die Menschheit fehlen.

Nicht erst die arge Zeit schuf ihr Verfehlen Und ließ die Schlechtigkeit der Schlechten reifen; Sie wagen nur, die Scheu erst abzustreifen, Ihr wahres Antlitz zeigend ohne Dehnen.

Wer gut ist, bleibt auch gut in schlimmen Tagen, So wird noch besser, leichter zu ertragen, Die Not der Zeit, dran alle schnell erkranken.

Du aber halte zu den wenigen Guten, Wärm dich an ihres edeln Dergens Witten, Steh stolz und aufrecht, wenn die andern sanken.

Richard Soodmann.

Württemberg.

Stuttgart, 9. Jan. (Festnahme eines flüchtigen Stuttgarter Polizeibeamten.) In der Meldung über die Festnahme eines Angehörigen der württ. Polizeibehörde in Stuttgart durch die Postkontrolle in Regl. erfährt man aus Polizeibeamtenkreisen folgendes: Die Meldung ist irreführend. Jeder Polizeibeamte kann auf Grund der bestehenden Gesetze eigenmächtig vom Dienst sich entfernen. Er zieht sich dadurch die strafrechtliche Verantwortung zu, auf Grund deren er seiner familiären Anwartschaften und seiner Versorgung verlustig geht. Er kann aber aus diesem Grunde niemals verhaftet werden. Vielmehr ist ausdrücklich in Artikel 171 des württ. Beamtengesetzes festgelegt, daß bei einem Dienststrafverfahren weder eine Verhaftung noch eine Festnahme oder Vorführung des Beschuldigten erfolgen darf. Die Verhaftung kann also nur aus strafrechtlichen Gründen erfolgen sein. Im übrigen haben Feststellungen bis jetzt ergeben, daß ein Stuttgarter Verkehrsbeamter nicht abgängig ist.

Wetzlar, 8. Jan. (Kollisionsunfall.) Am Montag kurz nach 11 Uhr vormittags landete in der Nähe des Ortes das Kleinflugzeug D 1713. Wie sich herausstellte, war das die Pilotin Gertrud Kollmann. Eine große Menge Zuschauer, besonders Kinder, hatten sich in kürzester Zeit eingefunden. Die Kollisionsunfälle infolge Verletzung der Luftverkehrsregeln werden. Der Pilotin Kollmann konnte raschstens die Stemmung beseitigen. Bis die angeforderte Hilfe kam, war das Flugzeug schon wieder auf dem Weiterflug nach Wetzlar.

Walden, 8. Jan. (Aus der Schule.) Im zweiten Schuljahr wird über die Nachhilfe unterrichtet und es werden Wörter mit den Silben „nis“ und „reit“ aufgeführt. Die Wörter sollen in Sätzen angewendet werden. Da schreibt nun so ein kleiner Junge: Ich reit (gehört) dem Vater und der Mutter. Was du triff (bekommst), das leit dir. In das Haus leit reitleit (gehört) Kollmannheit. Die Kinder leit (scheiden) sich an. Einige Mädchen haben Nis (Nisse). Aber haben haben

feine Nis. Die Kinder essen gerne Nis (Nisse). Aber die großen essen keine Nis. Alle Leute müssen Nis (Nisse).

Him, 8. Jan. (Widerwärtige Wette.) Widerwärtige Wette werden bedauerlicherweise immer noch geübt. So verfiel in einem kleinen Wirtshaus außerhalb der Stadt ein nicht mehr nüchtern Bauer auf eine einige Duzend Seitenwette. Mehrere Krüge Bier mußten gereicht werden. Solche unflinliche Frechheit ist in Ansehung der allgemeinen Not geradezu unverantwortlich, auch von Seiten solcher Leute, die derartigen Unflin bilden. Hunderte betteln täglich von Tür zu Tür um den Notbrot. Andere vertragen Soße und Trank in Unvernunft.

Vermischtes.

Kaiser und Thron auf dem Wege Rünster. Wenn Fremde auf den Rünsterturm zu ihm kommen, so wird eine Inschrift an der Nordseite des achtseitigen Turmes gezeigt, nach der Kaiser Maximilian 1492 auf dem Turm gewesen ist und in seiner bekannten Bewegtheit an die äußerste Spitze des Turmes sich gestellt und den einen Fuß frei in die Luft hingestreckt hat. Dies machte ihm 1680 Ulrich Kommel, ein Ulmer Bürger, nach, der sich auf den Kranz gestellt und mit einem Fuße in freier Luft sich herumgeschwungen hat. Er wurde auf dies Kunststück hin zum Rünsterturm bestellt.

Geheimfender im Keller. Nach langer Beobachtung ist die Köhler-Vollüberwachung dahintergekommen, daß in der Altstadt ein Geheimfender in Betrieb war. Seitlich hat man dens für Haus angebracht und kam dabei auch in die Wohnung eines Ingenieurs. Als die nachforschenden Beamten der Vollüberwachung den Arbeitsraum des Ingenieurs betraten, fiel ihnen eine große Zahl Postkarten aus aller Welt auf, die mit Briefkägen an die Wand geheftet waren. Die Karten enthielten zum Teil in englischer Sprache Mitteilungen über empfangene Funkprüche und bestanden offensichtlich die Behauptung dar, um die der Inhaber des Funkensenders gebeten hatte. Ohne jede Einschränkung gab der vernommene Ingenieur zu, daß er sich aus reinem Sport einen eigenen Sender im Keller gebaut habe. Als die Beamten sich im Keller umschauten, waren sie geradezu verblüfft über die sinnreiche Einrichtung, die der Ingenieur zurechtgebildet hatte. Nun interessierte sich auch die politische Polizei für den Erbauer der Anlage. Sie konnte jedoch ebenfalls nur feststellen, daß den Inhaber des Senders keine unflintere Absicht befehl hatte. Sender und Hilfsgeräte wurden beschlagnahmt.

Einen entsehlenden Tod fand die 67jährige Ehefrau Luise Jansen in Schwertin. Die Frau hatte sich zu kurzem Mittagschlummer an den Ofen gesetzt. Durch aus dem Ofen herausgefallene Kohlen hat wahrscheinlich das Kleid der Schläferin Feuer gefangen. Wöglich hand die Unglückliche in hellen Flammen. Auf ihre Hilferufe eilte der Ehemann aus dem Garten herbei. Es gelang ihm noch, die Flammen zu erlöchen. Die Schwerverletzte mußte sofort dem nächsten Krankenhaus zugeführt werden, wo sie ihren Verletzungen erliegen ist.

Die Klüte Friedrich des Großen wird verweigert. Das an der Havel gelegene Schloß Glienicke, das sich im Besitz des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen befindet, soll verpachtet werden. Geplant ist die Verwendung des Schloßes als Wohnhotel. Die Vermögensverwaltung des Prinzen steht

bereits mit Interessenten in ausföhrlichen Verhandlungen. Inzwischen wird aber das gesamte Inventar des Schloßes veräußert werden. Das Prinzenpaar, das gegenwärtig seinen Wohnsitz in Lugano hat, wo es sich mit einem Kostenaufwand von vielen Millionen ein Schloß errichten ließ, war vor einigen Wochen in Berlin und hat einen bekannten Auktionator beauftragt, das gesamte Inventar an Möbeln, Teppichen, Kunstgegenständen meistbietend zu versteigern. Es handelt sich um die Einrichtung von etwa 70 Zimmern und Möbeln, darunter prachtvolle Stücke aus der Zeit des Großen Kurfürsten, ferner aus dem Rokoko, sowie um Möbel, die Schinkel entworfen hat. Besonders wertvoll sind die antiken Sammlungen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Prinz Friedrich Karl von Preußen zusammengetragen hat. Unter den vielen Stücken von hohem historischem Wert befindet sich auch die Klüte Friedrich des Großen. Das Schloß Glienicke, das zum Bereich von Berlin gehört, liegt in einem großen Park, den Prinz Friedrich Leopold von Preußen 1890 vom Fiskus für 7000 Mark erwarb. Er zahlte für das 31 Hektar große Gelände einen Preis von zwei Millionen für den Quadratmeter. Als die Stadt Berlin im vorigen Jahre den Beschluß faßte, einen Teil des Parks als Freizeitanlage zu erklären, verlangte der Prinz nicht weniger als 3,4 Millionen Mark Entschädigung für den verhältnismäßig kleinen Teil seines Parkbesitzes. Dem Prinzen Friedrich Leopold verbleibt nach dem Verkauf von Glienicke eine große Besitzung Krosenke im Kreise Havel. Nach dem Umsturz reklamierte der Fiskus dieses Gut. Prinz Friedrich Leopold behauptet aber, daß die Herrschaft Privatbesitz seiner Familie sei und hat auch tatsächlich ein obliegendes Urteil über den preussischen Fiskus erstritten.

Der labdringende Hochzeitsbräut. Bei einer Hochzeit in Gerbardsfelde bei Lütz drante ein Postbote ein Glückwunschtelegramm. Die Braut reichte ihm ein gefülltes Schnapsglas. Raum hatte der Bote das Glas an die Lippen gesetzt und geleert, als er zusammenbrach. Unter den Hochzeitsgästen entstand eine große Aufregung. Man stellte fest, daß der Bote anstelle von Wör Karbol getrunken hatte. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß eine Kofferkiste, die zur Aufbewahrung von Karbolsäure diente, irrtümlich unter die Hochzeitsgetränke geraten war. Es gelang nicht, den Mann am Leben

BETTEN REUSCH Matratzen Aussteuern Qualität-Erzeugnisse aus eigenen Werkstätten FR. Breusch Pforzheim, Metzgerstr. 7

Die Michelstedter

VON MELORINE UNTERSRECHTSCHUTZ-VERLAG O. MEISTER, WERDAU SA

(64. Fortsetzung)

16.

Sperk! Senior hatte sich gelb gefürbt. Seit Sonntag abend lag er zu Bett. Sanitätsrat Berner stellte fest, daß dem Patienten nicht wenig Galle in die Blutwege gedrungen sei.

Aber heute, Montagmittag, war er doch schließlich aufgestanden, und lief im Schlafrock, überläufig und von allen gemieden, durch die Gemächer. Nur Inge versuchte, ihm etwas Kräftigendes zu reichen. Er wies alles von sich.

Ab und zu blieb er auf seinen Märchen vor einem Spiegel stehen, betrachtete prüfend sein quillengelbes Gesicht und rannte dann um so grimmiger weiter. Jetzt stand er wieder vor dem großen Trumeauspiegel im Salon.

Da räusperte sich jemand. Als er sich umdrehte, stand Heinz von Erzbach vor ihm.

„Natürlich steht Inge dahinter!“ war Sperks erster Gedanke.

Er murmelte etwas wie Entschuldigung bezüglich seines Anzuges und zog die Schnur des Schlafrockes enger an:

„Was wünschen Sie?“

„Herr Sperk, ich... ich komme, um nochmals um die Hand Ihrer Tochter Inge anzuhalten und Ihnen mitzuteilen, daß ich eine Stellung an der Universität Greifswald in höherer Aussicht habe!“

„Meinen herzlichsten Glückwunsch! Doch die Hand meiner Tochter bekommen Sie nicht!“

„Herr Sperk! Dann werden wir eben ohne Ihr Einverständnis heiraten!“

... und möbliert wohnen... Bon mir kriegt Inge keinen roten Heller!“

„Das müßten wir dann eben in Kauf nehmen. Es bekremdet mich nur, daß Sie nicht zu Ihrem Worte stehen!“

„Wie meinen Sie das, mein Herr?“ Sperks gelbes Gesicht nahm rötliche Tönung an.

„Ja, Vater!“ sagte Inge, die ins Zimmer trat, „wir müssen dich schon bei dem Versprechen halten! Wenn der Herr Major von Erzbach durchziele, hast du gesagt, dann wollest du nicht mehr gegen unsere Heirat sein!“

„Mein Vater ist durchgefallen!“ bestätigte Heinz und lächelte Sperk durch die große Hornbrille durchdringend an.

„Aber, Vater! Trotzdem besteht doch deine Zusage!“

„Das wäre ja noch schöner!“ „Aber Heinz hat dich doch so unterstützt! Denke doch nur an meine Artikel!“ „Ach was, Artikel! Nicht genügt haben sie! Einen Sieg haben diese vermaledeiten Demokraten verloren, und ich als vierter auf der Liste solle glatt durch! Ist ja unerhör!“ „Aber warum sprichst du auf einmal so verächtlich von deiner Partei? Willst du etwa austreten?“ „Da fragst du mich noch? Nicht nur austreten... deutsch-national werde ich!“ rief Sperk in der Wut seines gekränkten Ehrgeizes.

Heinz und Inge sahen sich sprachlos an.

Zur gleichen Stunde hatte sich Gerhard, ebenfalls in hohem Hut und Besuchsanzug auf dem Stadtplatz eingefunden. Kurz und entschlossen wollte er den Major um Rücksprache bitten.

Es war keine Zeit zu verlieren... Oldenroth konnte ihm jede Stunde zuorkommen.

Das Mädchen kam zurück:

„Herr Major ist noch in der Flur, und gnädige Frau bedauern, nicht empfangen zu können. Gnädige Frau haben noch Migräne. — Herr Major ist auf der Dreieckswiese, unten am Fluße, wo doch die Wonna alles überflutet hat.“

Also auf zur Dreieckswiese!

Koste es, was es wolle, die Entscheidung mußte fallen! Kalter, scharfer Wind hatte sich aufgemacht, und der Feldweg war in einen Morast verwandelt, durch den jetzt Gerhard mit seinen neuen Ledschuhen trotzig dahinwagete. Immer schlimmer wurde der Pfad. Mit finsterner Entschlossenheit krepelte Gerhard seine Hosen hoch... War denn noch immer nichts von dem Landwirt zu sehen?

Diese glühende Wasserfläche dort mußte die Dreieckswiese sein.

Richtig! Da hielt ja der Jagdwagen mitten im Wasser. Zentimeterhoch standen die Räder in der Flut, die bei dem immer mehr aufsteigenden Winde richtige kleine Wellen schlug. Und in dem Wagen stand ja auch der Major und wetteerte auf einige Arbeiter ein, die neben dem Wagen hin und her warteten...

Gerhard legte seinen Zylinder fester auf und stapfte mit zusammengebißnen Zähnen auf den Jagdwagen zu. Das Wasser quetschte in seinen Schuhen und ging ihm über die Knöchel.

Endlich bemerkte ihn der Major. „Haben Sie ja; einmal eine solche Schweinerei erlebt?“ „Nein, Herr Major!“ bestätigte Gerhard und sank in einen lächlichen, unterirdischen Maulwurfsbügel ein.

Als er kein Gleichgewicht wieder hatte, legte sein Zylinder, den Deckel nach unten, den wirbelnden Wassern der Wonna zu.

Ein wohlgezielter Stoß des einen Arbeiters mit einer Heugabel machte der Eskapade ein Ende.

„Aber kommen Sie doch herauf!“

Zufatmend stieg Gerhard auf den Bogen. Im Bewußtsein des offiziellen Charakters der Rücksprache, schlug er seine lehmbeschmutzten Hosen über die traurig blinden Ledschuhe.

„Ich komme in der Ihnen bekannten Privatangelegenheit!“

„Ach so!“

Der Freier sah dem verwunderten Major gegenüber und drehte verlegen seinen Hut. Das Wasser sprang in kleinen Rasfäden aus den von der dreizähligen Heugabel herabhängenden Büchern. Der schmutzige Strahl spritzte auf die Knie des Majors.

Dieser ergriff kurz entschlossen den Zylinder, hielt ihn über den Bogenrand und drehte ihn um.

„Ich danke Ihnen... und erlaube mir die Anfrage, ob ich Ihr Fräulein Tochter...“

Der Major schüttelte den Kopf: „Das kommt mir denn doch zu pflächlich!“

„Aber Herr von Erzbach, Sie hatten doch versichert, daß nach dem Durchfall meines Vaters die Angelegenheit zwischen uns noch einmal besprochen werden sollte! Mein Vater ist durchgefallen!“

„Ich aber auch!“

„Ist nicht meine Schuld. Ich habe für Sie getan, was ich konnte!“

„Ganz wurscht! Ich bin durchgefallen!“

„Was kann ich dafür, Herr Major? Ein derartiges Komplot konnte ich nicht ahnen!“

Es war schon richtig, was Gerhard vermutete. Offensichtlich hatte der nicht ganz taktvolle Vermögensstand des Majors die Wähler abgesehrt.

Gerhard klapperte vor innerer Empörung und vor Froh mit den Zähnen: „Herr von Erzbach, ich möchte Sie an Ihr Wort erinnern!“

„Es ist doch wohl selbstverständlich, daß meine Wiederwahl eine conditio sine qua non war. Jetzt bin ich aber durchgefallen! Verstehen Sie denn das gar nicht?“

„Aber wenn ich Ihnen nun mitteile, daß mein Vater entschlossen ist, sich bei den Deutschnationalen einzutragen zu lassen?“

„Was... Ihr Vater... deutsch-national?!... Dann trete ich aus der Partei aus!... Sie paßt mir jämlich nicht mehr.“

„Aber, Herr Major!“

„Karl... Nach Hause fahren!“

(Fortsetzung folgt)



zu erhalten. Die unglückliche Braut versuchte, sich aus dem Fenster zu stützen, wurde jedoch daran gehindert.

Ein geheimnisvoller Mord. Große Erregung hat in Washington infolge der ungewöhnlich geheimnisvollen Umstände die Ermordung eines 19jährigen Mädchens hervorgerufen. Man hatte zunächst geglaubt, das Mädchen sei eines natürlichen Todes gestorben, aber der Vertreter des Verdingungsamtes entdeckte an dem Schädel des Mädchens eine Schusswunde, die durch die sorgsam darüber gelagerten Haare verborgen war. Als die Polizei auf seine Anzeige hin an Ort und Stelle erschien, war die Leiche spurlos verschwunden. Die Untersuchung hat jetzt zur Verhaftung eines Polizisten geführt, der regelmäßig Patrouillendienst in der Nähe des Wohnhauses des Mädchens ausführte. Es wurde festgestellt, daß er ein teures Haus gemietet hatte, in dem außer einer voll ausgestatteten Brennerlei ein großes Arsenal von Gewehren und Revolvern gefunden wurde. Es verlautet, daß Präsident Hoover selbst eingreife und den Washingtoner Polizeidirektor angewiesen habe, der Sache völlig auf den Grund zu gehen.

Aus der Welt des Wissens. Die Olive kann als der Rebusbaum unter den kultivierten Bäumen gelten; denn man kennt Olivenbäume, die an die 1000 Jahre alt sind, der Baum ist überhaupt erst ganz ausgewachsen, wenn er 30 Jahre alt ist, zu einer Zeit also, wenn die meisten Obstbäume überhaupt nicht mehr tragen. — Nicht der Tiger ist das blutdürstigste Raubtier, sondern der Warden, der viel gefährlicher in seinem Blutdurst ist; aber noch grausamer ist der in den Dschungeln Nordindiens lebende Wild- oder Bluthund, der eigentliche Stammvater unseres Haushundes; während der Tiger seine Beute nur aus Wut anfällt, mordet der Bluthund aus Lust am Morden. — Unsere beliebten „Prallinen“ haben ihren Namen dem im 17. Jahrhundert lebenden französischen Wärröche Pralins zu verdanken, dessen Koch die ersten Süßigkeiten dieser Art verfertigte.

Schlachten des Weltkrieges.

Dem eben erscheinenden Schlußband (Band 36) „Katastrophen 1918“ aus dem Frontkämpfer-Standardwerk des Reichs-Archivs „Schlachten des Weltkrieges“ entnehmen wir die nachstehenden Abschnitte. (Vertriebsstelle München 2 SW, Landwehrstraße 61 P)

Die Vorbereitungen zum feindlichen Angriff vom 8. Aug. 1918.

Die Reihe der Fernmörzungs-Angriffe sollte mit einem englisch-französischen Vorstoß am 8. August begonnen werden mit dem Ziel, die Bahn Paris-Amiens, die ja dauernd unter deutschem Artilleriefeuer lag, frei zu machen. Hierzu war die Linie Morlaucourt-Méricourt-Darbois—Dampst-en-Santerre zu erreichen. Nach dem Ausweichen der Deutschen hinter die Vesle wurde sofort an die Vorbereitung eines zweiten Angriffes zwischen Montdidier und Rezon angegangen. Um diesem möglichst günstige Vorbedingungen zu schaffen, wurden am 4. August die Ziele des ersten Artillerie-Angriffes erweitert, und zwar bis zur Bahnlinie Chaulnes—Roge.

Die Hauptaufgabe am 8. August fiel der 4. englischen Armee zu. Als wesentliches Moment für das Gelingen des Angriffes wurde die Ueberflutung der Deutschen angesehen. Demzufolge vollzogen sich alle Vorbereitungen mit jeder nur denkbaren Geheimhaltung und unter Anwendung sorgfältig durchdachter Versteckungs- und Täuschungsmaßnahmen. Franzosen und Engländer machten sich alles zunutze, was sie in dieser Hinsicht von der deutschen Führung gelernt hatten. Sie waren aber wesentlich dadurch begünstigt, daß ihnen ein gut ausgebauter Eisenbahnbau und unbeschränkte Transportmittel zur Verfügung standen, die es ihnen erlaubten, alle Bewegungen an Truppen und Material auf sehr viel kürzere Zeit unmittelbar vor Angriffsbeginn zusammenzubringen, als dies jemals auf deutscher Seite möglich gewesen wäre. Innerhalb der letzten Woche vor Angriffsbeginn wurden allein im Bereich der 4. englischen Armee etwa 30 Transportzüge und mehr als 60 Munitionszüge gefahren. Nur die Kavallerie, die leichten Panzerwagen und ein Teil der Artillerie erreichten den Angriffsschauplatz mittels Fuhrwerks. Weiterhin kam dem Gegner seine gewaltige Ueberlegenheit in der Luft zugute. Vor dem deutschen Angriff gegen den Chemin des Dames am 27.

Die alte Lampe.

Von Walter Riffler, Wählheim-Kuht.

Die Grubenlampe hing in der kleinen Wohnkammer des alten Bergmanns gleich unter dem kleinen Bild, das ihn in der dunklen Knappentracht zeigte und schon seit über zwanzig Jahren der Dampfmaschine des Zimmers war — wenigstens solange, bis die Grubenlampe darunter gehängt wurde. Aber für den alten Wilhelm Reines gehörten Bild und Lampe zusammen, und der Ehrenplatz, den er diesen beiden Dingen zugewiesen hatte, war gut gewählt, denn jeder Gast, der den alten Bergmann besuchte und auf dem kleinen Sofa niederlag, hatte Bild und Lampe an der gegenüberliegenden Wand direkt vor Augen.

Wilhelm Reines war zweieinundvierzig Jahre lang Bergmann gewesen, bis ihm das Alter die Arbeit aus der Hand nahm und ihn zur Ruhe schickte. Aber als er nimmer einfahren konnte in den Berg, da wollte er wenigstens etwas mitnehmen ins Alter aus dem Reich seiner Arbeit, seine alte Grubenlampe. Er hörte nicht darauf, daß man sagte, er könne ja eine andere leicht bekommen, eine kleine, abergläubische Lampe, wie sie in manchen Geschäften zu kaufen sind — er wollte die richtige, stabile Gebrauchslampe haben, mit der er so lange im Bergwerk eingefahren war, und schließlich hat man dem alten Arbeiter die Freude an und überließ ihm, was er haben wollte. Wilhelm Reines ließ sie sich füllen und nahm sie mit nach Hause, und nun hing sie sorglich gepußt unter dem Bild. Niemand durfte ihm daran viel trösten, und auch, als er immer älter und gebengter wurde, suchte er noch selbst immer mit seinen sitzenden, weißen Händen den Staub von dem Metall, sah jede Kleinigkeit nach und hing sie erstklobt wieder an ihren Platz.

Wandte Leute, die um diese Eigenheit des alten Mannes wußten, hielten ihn wohl für einen Sonderling und lachten darüber, aber das traf Wilhelm Reines nicht. Er hielt sich nicht von fremden Menschen zurück, und die ihn saunten, wußten auch, daß er schon vor langen Jahrzehnten keine Frau begarben mußte und da sein einziger Sohn im kräftigen Mannesalter vom Kriege dahingerafft worden war, und sie ehrten das einsame Alter des Bergmanns. Der sprach wohl mit niemand über seine stille Eigenheit, und nur einmal, als der alte Pastor ihn besuchte und ihn nach der Grubenlampe fragte, vertraute er ihm ein paar stille Gedanken an.

„Sehen Sie, Herr Pastor,“ sagte der alte Mann, „man macht sich ja im Alter schon so seine eigenen Gedanken über das ganze Leben, und mit der alten Lampe ist das nun so: Als ich für die Arbeit da unten nicht mehr taugte und so still meine alten Tage verbringen sollte, da hab' ich mir gedacht, daß das Grubenlicht, das man von oben mitnimmt in die dunkle Erde hinein, doch das einzige ist, was überhaupt das Leben und die Arbeit im Berg möglich macht... ja, ich will sagen: Der Bergmann unten im Stollen ist ganz abgeschnitten von der Welt, und das einzige, was einen Menschen Schein des Lebens da hineinbringt, das ist das kleine Grubenlicht. Und glauben Sie mir, Herr Pastor, ich habe allerlei doch mitgemacht in den zweieinundvierzig Jahren, die ich da unten geschuft habe — so ein kleines Licht unten im Stollen kann einem manchmal vorkommen wie die helle Sonne. Mit dem kleinen Licht tragen wir ja erst das Leben hinein in die Erde, und wo Sie da

unten schon so ein Licht sehen, da wissen Sie sofort, daß da Leben ist, Menschen da sind wie Sie und ich, daß Sie nicht allein und verlassen im Dunkeln sind, und daß alle, die das kleine Licht zu ihrer Arbeit hineinbringen in den Berg, hier unten zusammengehören. Und wenn man dann wieder ausfährt und an den Tag kommt, und wenn man dann die Sonne und das Licht sieht, wo doch alles Leben herkommt, dann habe ich immer gedacht, daß die Lampe im Stollen unsere kleine Sonne ist, mit der wir das Leben tief in die dunkle Erde tragen.“

Dem alten Reines war es gewiß nicht leicht, seine Gedanken so in Worte zu formen, daß der Pastor sie vielleicht verstehen konnte. Er fuhr sich mit der Hand einmal durch die gelächelten Haare und sprach schließlich schwerfällig weiter: „Ja, Herr Pastor, ich will das man so sagen: Mein Junge, der hat die Lampe ja auch noch da hängen sehen, und kurz bevor er gefallen ist, hat er mir noch einen Brief geschrieben: Dieser Vater ich muß heute so oft an Deine Grubenlampe denken. Wie man so beim Licht in der Grube manchmal denken kann an das große Licht oben auf der Erde, so denke ich, wenn manchmal ein paar seltene, schönere Stunden hier drauhen sind, daß das auch eigentlich so kleine Lichter in allem Dunkel und allem Schwere sind, auf die auch einmal eine hellere Zeit kommen muß, wie ja nach der Arbeit in der Erde, wo nur die Grubenlampe leuchtet, auch die Tagfahrt folgt ins Freie, wo die Sonne leuchtet und überall Leben ist. — Das hat mein Junge damals geschrieben, und ich hab' die alte Lampe lieb darum, weil der Gedanke daran dem Jungen ein Trost gewesen ist in der schweren Zeit.“

Der Pastor hatte ernst zugehört, und schließlich sagte er: „Ja, Herr Reines, ich verstehe schon, daß Ihnen die alte Lampe lieb und wert geworden ist. Die Menschen freilich, die hier oben über der Erde wandern, vermögen wohl nichts zu ahnen von dem Leben, das Sie mit der kleinen Lampe da unten ins tote Gestein hineinbringen, um sicher werden auch nicht viele so tief darüber nachdenken, wie Sie es wohl manchmal in stillen Stunden tun!“

Aber da sagte der alte Reines: „Ja, Herr Pastor, Sie sagen tades Gestein, und das ist ja auch wohl richtig. Aber glauben Sie mir — ich bin so lange Bergmann gewesen, und da habe ich oftmals gedacht, es wäre gerade, als ob da unten, tief in der Erde, alles vergessenes Leben nur schlief, als ob man es wieder aufwecken könnte, wenn man ein helles Licht da hineinbringen würde, und manchmal habe ich ein Gefühl gehabt, als hätte man das Leben, das wir in die Erde hineinbringen, langsam ein anderes, kühles Leben erwaachte und sich zu dem neuen Leben, zu dem Licht hin sammelt. Wissen wir denn überhaupt, ob es etwas ganz Neues auf der Erde gibt, was nicht mehr zu beleben ist?“

Man fand den alten Wilhelm Reines eines Tages in einer Sofa sitzend, gegenüber der alten Grubenlampe, wo er einschlafen war, um nie mehr aufzuwachen. Alte Bergknaben sorgten für die Bestattung, und einer nahm sich die Lampe vom Hals, was sie fündend in der alten Arbeitshand und legte sie dann dem Geis zwischen die starren Hände. Der alte Pastor aber, der Wilhelm Reines begrub, dachte sehr ernst daran, was der ihm gesagt hatte vom Leben, diesem unerforschlichen, geheimnisvollen Leben in der tiefen Erde, in der es nichts Totes gebe, und er betete in stillen Gedanken zu seinem Gott, daß dem Toten auch einst eine Glode für Glückseligkeit werde zu ständiger Tagfahrt...

Mai 1918 war es unmöglich, die feindliche Aufstellung auszuhalten, weil hierzu eine ganz erhebliche Verbeugung der vorher dort eingeleiteten deutschen Angler erforderlich gewesen wäre. Würde das aber geschehen, so hätte der Gegner daraus den bevorstehenden Angriff erkennen können. An der Amiens-Front dagegen hatte der Gegner schon seit Monaten so zahlreiche Luftstrichkräfte eingesetzt, daß sie die feindlichen deutschen Stellungen niederhalten konnten.

Während der dem 8. August vorhergehenden Wochen war es Aufgabe der englischen Luftflotte, die Herrschaft über die feindlichen Flieger zu gewinnen. Das wurde mit vollem Erfolg erreicht. Die Jagd der mit der Fernaufklärung beauftragten deutschen Flugzeuge war gering, nur wenige Maschinen überflogen die englische Front und arbeiteten über deren Vorfeld. Sie wurden hierbei von der Flugabwehr und den Luft-Überwachungsstellen verhindert, irgendeine nützliche Aufklärung zu gewinnen oder ernstlichen Schaden anzurichten.

Dem entsprechen auch die deutschen Fliegerberichte. So sagt ein solcher beim 11. A. 8. vom 4. Juli:

„In der Zeit vom 2. Juni bis 3. Juli ist die erste Ueberfluchtungsmaßnahme kleineren Maßstabes. Der Gegner verkehrte unteren Fliegern durch harte Luftsperrten über und diesseits unterer Linien jeden Einblick in sein Hinterland.“

Dieser letzte Satz wiederholt sich regelmäßig in den folgenden Wochenberichten, und in dem vom 7. August heißt es:

„Vom 1.—7. August waren 37 Flüge möglich, davon nur je 7 Lichtflug und Ueberwachungsflüge. Am 2. und 5. August war kein Flugwetter. Bei 8 Luftkämpfen wurde ein eigenes Flugzeug abgeschossen, am 3. August ein feindliches bei Weiblers zur Landung gezwungen.“

Mit dieser ganz unbestreitbaren Ueberlegenheit in der Luft war eine wesentliche Vorbedingung für die Geheimhaltung der feindlichen Angriffsvorbereitungen erfüllt. Selbstverständlich

Die Michelstedter

VON HEINZ URSBERGERSCHUTZ-VERLAG G. MEISTER, WERDAU SA.

(65. Fortsetzung.)

Der Wagen lehte sich in Bewegung Die Räder mahkten im Wasser.

„Dann kam ich mich ja wohl...“ verabschiedete wollte Gerhard sagen; aber beim Anblick der kalten Flut verhielt sich ihm die Rede.

Der Major fuhr fort: „Gut! Ich werde mit meiner Tochter sprechen, bin aber der ganz feinen Ueberzeugung, daß Vera meine Gründe würdigt.“

„Aber es handelt sich doch gar nicht um Vera, es handelt sich doch um...“

Welter kam Gerhard nicht... Der Major hatte nicht zugehört, denn entsetzt kam Schäfer Quast durch den Morast angelaufen. Mit einem Ruck hielt der Wagen. Zunächst kam der Alte nicht zu Atem, er wies immer nur mit dem Daumen über die Schulter. Endlich rief er:

„Das brennt... das brennt!“

„Wo, wo? Doch nicht unter Gut?“

„Das alte Schloß brennt!“

Ede es sich Quast verah, war er auf den Bogen herausgezogen. In wilder Fahrt ging es der Stadt zu Schmutz und Schlamm schleuderten die Räder.

Wahrhaftig! Dort über der Parkstraße wälzten sich mächtige Rauchwolken empor... ab und zu stieg schon mahnende Höhe in den dunklen Himmel.

„Das hebt sie nu doaron! Das hebt sie nu doaron!“ philosophierte Quast vor sich hin, „erst hebt sie sich an de Kette kriegen, un nu brennt de ganze Zinnober!“

„Reden Sie keinen Unsinn, Quast!“ knurrte der Major, denn er fühlte sich getroffen, „wie ist das Feuer ausgekommen?“

„It weel see, Herr! Keenen weel dat! Ach, dat scheune, scheune Schloß! Das hebt sie nu doaron! Friede ernährt, Unfriede verzehrt!“

„Die Feuerwehr ist doch bei der Brandstelle?“

„De Feuerweh? Schiet! De Feuerweh? Das weel woll de haer gaar nich? De is doch in Bergfelde so'n groten Feil!“

„Im Gottes willen!“ murrte der Major, „schneller, Karl!“

„An de Wind, de Wind, de vertuschenert so allens!“ Der Schäfer hatte recht. Wind war das, schon nicht mehr zu nennen. Sturm stob vom Gebirge her!

In den engen Straßen Michelstedts kam der Wagen nicht mehr weiter. Alles rannte, kürzte, raste zur Parkstraße. Schauerlich läuteten die Glocken von allen Türmen.

Der Rosenberabend fiel schnell ein... Ueber dem Park fand glühender, roter Schein... Das Gewimmel, Gedränge, Geschlebe des Volkes wurde stärker.

Nur mit Mühe dahnte man sich einen Weg durch die aufgeregte, schreiende, johlende Menge.

„Blah, Blah!“ klang es höhnisch, „da kommt schon wieder so'n Parlamentarier!“

Endlich hatte man sich bis zu dem von Schutzleuten bewachten Parktor durchgearbeitet und kam vor das Schloß. Rattlosigkeit überal! völlige Rattlosigkeit!

Da stand Sperk mit Inge. Frau Renate, Edith, Vera kamen auf den Major zugehauen:

„So ein Unglück, Vater... so ein Unglück!“

„Inmitten der Stadtpöbel stand der Bürgermeister und raufte sich das Haar.“

„Das haben Sie von Ihrer Uneinigkeit, meine Herren, das haben Sie nun davon!“

Wie von Sinnen rannte er hin und her, schüttelte Sperk, den Major, jeden schüttelte er, der ihm in den Ruf kam. „Begreifen Sie denn nicht? Verleihen Sie denn nicht? Die Feuerversicherung ist nicht erneuert!“

„Warum denn nicht! Unverantwortlicher Leichsinn!“

„Nicht meine Schuld! Es sollte die Renwahl abgemartet werden! Niemand wußte, wie man das Gebäude einschätzen sollte, niemand wollte die Verantwortung übernehmen! Und jetzt, jetzt brennt alles nieder! Ich wälsche meine Hände in Unschuld!“

Er war dem Weinen nahe. Das Feuer griff immer weiter um sich. Glutrot zersprangen die Fenster mit widerlichem Knall. Es prasselten Ziegel und Glasplitter herab.

Dumpf krachte das Gebäl des Daches ein. Stachlammen wöhlten empor... hoffnungslos das Ganze. Dazu die Feuerwehr in Bergfelde... zum Kongreß... zum Feil!

„Ach ihre Schuld, meine Herren, auch ihre Schuld!“ rief der Bürgermeister, „was hätten wir heute an Feuerweh-

teuten hier! Zweitausend sind in Bergfelde! Welche Menge!“

Taghell war es im Park. Auf der Mauer saßen die Michelstedter und sahen das „Gebild aus Menschenhand“ bewundernd untergehen.

Der Stadträte und Stadtoverordneten hatte sich lähmender Schrecken bemächtigt. Sie jammerten und gestikulierten. Aber handeln tat keiner.

Der einzige, der ruhig bei dem allen blieb, war Robert Hartwich. Mit versträubten Armen, an einen Baum gelehnt, betrachtete er, neben Schäfer Quast, das Bild der Zerstörung. Wachte alles verderben, vergehen, verlodern!

Den Michelstedtern geizig ganz recht! Das Schicksal hatte hier nicht blind zugeschlagen; nur folgerichtig vollendete es das Werk der Zerstörung, das diese feindseligen, eigenbrütlichen Stadtparlamentarier schon lange begonnen hatten. Mitleid konnte man mit ihnen nicht haben... mochten sie einen Trümmerhaufen erben!

Da endlich trat als Vetter der Schornsteinfeger Dornst auf und mit ihm Lubewig, der Kathauswart.

„Was stehen Sie hier rum, meine Herren? ... Feuerweh? Is nich! Arbeiten selbst zuffassen! Immer 'rangewienert! Hab' ich jetzt nicht die schlechte Schornsteinführung bemängelt? Jetzt haben Sie den Salat!“ rief Dornst.

„Ich lehne jede Verantwortung ab!“ wimmerte das Stadtoberhaupt, „die Dampfheizung sollte erst von der neuen Berjammung beschloffen werden!“

„rangewienert! Nur keine falsche Scham! Kon! Kaal!“ mahnte Lubewig und reichte die Stadtpöbel ein.

Elmer fuhr man auf einem Wagen heran, alte Feuerelmer aus wasserdichter Leinwand... viele, viele, höchst unmoderne. Aber es war doch wenigstens etwas. Man stand nicht mehr untätig herum, konnte mit ansetzen... helfen... retten.

Welter wurden herangeleist... gegen die Wände gestellt. Ruttige Männer kommen hinaus! Die Quelle spendete das Wasser. Gott sei Dank, daß man die wenigstens hatte!

Durch der Hände lange Kette, um die Kette. Fliegt der Elmer...

Fürwahr eine merkwürdige Kette, durch welche die Elmer eilten, zum nicht geringen Teil aus Michelstedter Parlamentariern gebildet.

(Fortsetzung folgt.)

Ich sollten alle mit dem Angriff zusammenhängenden Bewegungen nur bei Nacht ausgeführt werden. Bei Tage boten zahlreiche Waldungen und unzerstörte Ortschaften — von Gärten und Heden umgeben — volle Deckung gegen Sicht. Die sich sammelnden Truppen brauchten nirgends querbeet zu marschieren, da diese Deckungen überall an Straßen lagen; es entstanden daher auch keine verräterischen Kolonnenwege. Im übrigen wurde das ganze Aufmarschgelände des Gegners von seinen eigenen Fliegern sorgfältig überwacht. Die Angriffsartillerie wurde im wesentlichen erst in den letzten zwei, höchstens drei Nächten eingebaut. Ein Einschießen fand nirgends statt. Am Ausbau der rückwärtigen Stellungen wurde dauernd weitergearbeitet.

So wurde zunächst nur ein Anzeichen für den bevorstehenden Angriff erkannt: der Lärm, den das Vorschleppen von Munition und anderem Kriegsbedarf in die nahe der vordersten Linie angelegten Depots verursachte. Er wurde besonders bei Billers-Brettonneux, aber auch an vielen anderen Frontstellen der 2. Armee gehört. Die Truppe sprach die Geräusche als von Tanks herrührend an und hat später beständige Vorwürfe gegen die höheren Stäbe erhoben, weil diese ihre Meldungen von bevorstehendem Tankangriff nicht glaubten, ja als „Hörsehnsücht“ oder „Hörphantasie“ bezeichnet hätten. Dem steht gegenüber, daß die 2. Armee am 3. August darauf hinwies, daß „von der Truppe beobachteter Verkehr und Motorgeräusche einen bevorstehenden Tankangriff aus Gegend Billers-Brettonneux als möglich erscheinen ließen.“

Auch der Befehl der 11. Inf.-Div. von diesem Tage enthielt den gleichen Hinweis. Freilich ordnete weder das A.O.S. besondere Gegenmaßnahmen an, noch konnte die 11. Division mehr für die Abwehr eines Tankangriffs veranlassen, als bisher geschehen war. Wahrscheinlich handelte es sich bei den vor dem 6. August gehörten Motorgeräuschen nicht um solche von Kampfpanzern, denn der Gegner hätte sich wohlweislich davor, diese schon so frühzeitig in die Nähe der vordersten Front vorzuführen zu lassen.

Um das Geräusch der nur nachts fahrenden Tanks zu überhören, wurden Flieger eingesetzt. In der Nacht vom 6./7. August wurden die Tanks in Gruppen in vorläufige Bereitstellungsräume vorgezogen, die etwa 2 oder 3 Meilen hinter der Front lagen. In der Nacht vom 7./8. August wurden sie in ihre Versammlungsräume etwa 1000 Yards hinter der Infanterie-Ausgangsstellung vorgezogen. Nur ein unvorhergesehener Vorfall konnte die Versammlung der Tanks verzögern. Eine Kompanie von Transport-Tanks war in einem Obdgarten in der Nähe von Billers-Brettonneux versammelt. Am Nachmittag des 7. August schlug ein Vorkreuzer in einen Tank, der Petroleum geladen hatte, und setzte ihn in Brand. Dieser zog die Aufmerksamkeit der deutschen Artilleristen auf sich, und sie nahmen den Obdgarten unter zusammengefaßtes Feuer. Die ganze Kompanie von 25 Tanks wurde mitsamt ihrer Ladung vernichtet.

Und dennoch, trotz der feindlichen Luftüberlegenheit, trotz aller Geheimhaltungs- und Vorsichtsmaßnahmen des Gegners erkannte ein brauner deutscher Flieger eine Tankbewegung, die der deutschen Führung hätte zu denken geben müssen! In der von der Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht am 6. August herausgegebenen „Bote am 6. August, 12 Uhr mittags“, heißt es: „Aufklärungsergebnisse: Auf Straßen Millv-Morizel sind etwa 100 Tanks beobachtet worden.“

Wahrscheinlich ist diese Nachricht noch am gleichen Tage zur Kenntnis der 2. Armee gelangt, denn am 7. August war der betreffende Abdruck im Befehl des Generalkommandos 51. Tatsächlich ist nirgends in den Akten ein Befehl zu finden, der darauf schließen ließe, daß die Deeresgruppe oder die Armee diese Fliegerbeobachtung als Anzeichen für einen nahe bevorstehenden großen Angriff gewertet hätte. Jedenfalls erfolgten keine Gegenmaßnahmen. Sie wären möglich gewesen, wenn abgesehen von dem Raum zwischen Solifons und Reims wurden an keiner Stelle der ganzen Westfront unmittelbar bevorstehende feindliche Großangriffe erwartet. Zum mindesten hätten die Truppenverchiebungen, die am 8. August — leider zu spät — zur Verstärkung der 2. Armee vorgenommen werden mußten, schon zwei Tage vorher eingeleitet werden können.

Das kanadische Korps war als gute Angriffsstruppe bekannt. Die feindliche Führung rechnete daher damit, daß die Deutschen dort einen Angriff erwarteten, wo Kanadier in Front erschienen, und setzte zwei kanadische Bataillone mit einer Funktion am Kemmel ein. Die Versammlung des Korps im Angriffsraum begann erst vom 4. August ab, und zwar

Der aufsehenerregende Roman aus dem bolschewistischen Rußland

Die Flucht aus dem **Kremel**

folgt als nächste Erzählung in unserer Zeitung.

Zweitdruck nach den Münchener Neuesten Nachrichten.

Gehetzt, verfolgt, um Heimat, Liebe und Vermögen betrogen, gelingt die Flucht ins Ausland. Fieberhaft überstürzen sich die Ereignisse. Immer tiefer wird der unglückliche Emigrant in den Strudel des unbarmherzigen Schicksals gezogen. Seine ganze Leidenschaft gilt nur noch dem Suchen nach seiner geliebten Frau und der Rache an seinen Feinden.

Keine Dichterphantasie — das Leben selbst schreibt hier Geschichte. Eine ungewöhnlich schöne Sprache weiß alle Geschehnisse ins Wirkliche zu bannen und unser Mitgefühl bis zum Ende festzuhalten.

weit hinter der Front. In der Nacht zum 7. lösten dann kanadische Verbände die australischen Reservisten in ihrem Gesichtskreis ab, und erst nach Mitternacht vom 7./8. August schoben sich die Sturmabteilungen in die Ausgangsstellungen vor.

Die beabsichtigten Täuschungen gelangen insofern, als deutschseits der Einsatz kanadischer Truppen am Kemmel, nicht aber die Verschiebung dieses Korps nach Süden erkannt wurde. Immerhin wies die C.D.L. am 4. August darauf hin, daß anscheinend zwei kanadische Divisionen an der bisherigen Frontlinie nach kurzem Einsatz abgeköst seien; ihr Verbleib erfordert besondere Beachtung... Besondere Aufmerksamkeit erforderte die Front der 3. und 4. Armee. Andererseits fielen am 1. August Gefangene der 18. englischen Division bei Sully-Laurette, am 4. August solche der 4. australischen Division bei Bourges (an der Nationalstraße) in deutsche Hand. Diesen war aber von einem bevorstehenden Angriff nichts bekannt.

Von Bedeutung war folgendes: Es hatte sich auf Seiten des Gegners eine Änderung in der Bewertung der Angriffsmittel im Laufe der letzten Monate vollzogen. Der Tanks war die Hauptrolle zugefallen, die Heften der stundenlangen Feuerbereitschaft vor dem Auftreten der Sturm-Infanterie waren vorbei. Schon am 18. Juli war der französische Heeresverbleib dazu übergegangen, den Infanterie-Angriff sofort mit dem ersten Artilleriebeschuss beginnen zu lassen. Das hatte sich bewährt, denn wesentliche Teile der deutschen Vorfeldbesatzung, ja auch sogar der der Hauptwiderstandslinie waren völlig überrollt worden. Dieses Verfahren wurde bei der 4. engl. Armee auch für den 8. August angeordnet. Der Angriffstermin war auf 5.30 Uhr vorm. (O-Zeit) festgesetzt. Nachdem sich die hinter der Front bereitgestellten Tanks so rechtzeitig in Bewegung gesetzt hatten, daß sie die vorderste Infanterielinie zur O-Zeit erreichten, setzte schlagartig das Feuer der gesamten Angriffsartillerie derartig ein, daß etwa ein Drittel aller Geschütze sich an einer Feuerwalze beteiligte, die übrigen zwei Drittel die deutschen Artilleriestellungen, Befehlsstellen, Versammlungsräume, Anmarschwege, Ortschaften usw. beschossen. Die Feuerwalze lag während der ersten drei Minuten auf der vordersten deutschen Stellung. Während dieser Zeit schoben sich Tanks und Sturm-Infanterie dicht an die Feuerwalze heran, die nunmehr nach zwei, dann nach drei und später nach vier Minuten um je 100 Meter vorbrang. Keine Truppe der 2. Armee war auf diese Neuerung gefaßt. Anscheinend waren die Erfahrungen vom 18. Juli auf deutscher Seite noch nicht zur allgemeinen Kenntnis gelangt. Jedenfalls finden sich in den deutschen Akten keine Anordnungen darüber, wie die Truppe sich in diesem Falle zu verhalten habe. Auch in dieser Hinsicht sollte dem Gegner die Ueberraschung am 8. August in verhängnisvoller Weise glücken.

Die feindliche Führung war von dem Gelingen des Angriffs überzeugt, sofern die Deutschen tatsächlich überrascht wurden. Sie hatte ein vollkommen klares Bild von der zahlenmäßigen Unterlegenheit der deutschen Truppen und der außergewöhnlichen Dürftigkeit ihrer Stellungen. Sie wußte, daß der deutsche Soldat in seiner Kampfkraft und Widerstandsfähigkeit stark gelitten hatte und rechnete damit, daß ihm jede Hoffnung auf den Endsieg geschnitten war. Die Ueberlegenheit in der Luft war seit langer Zeit übergeben. Die Vorbereitung des Sturmes durch die mächtige Artillerie mußte aller Wahrscheinlichkeit nach schon genügen, um der Infanterie die Bahn frei zu machen. Reichte die Zahl der Angriffsbataillone auch nicht im äußersten an die bei früheren Großangriffen heran, so war die Infanterie doch stark genug, um besonders im Verein mit einer bisher noch nie gesehenen Masse von Tanks auch unerwartet zähen Widerstand zu brechen. Alle Vorbereitungen waren rechtzeitig und planmäßig durchgeführt und schließlich — die Ueberraschung plätschte vollkommen. Hätte wohl je ein deutscher Soldat am Erfolg auch nur den geringsten Zweifel gehabt, wenn er unter solchen Bedingungen zum Sturm geführt worden wäre?

Einzug von Forderungen jeder Art



Fr. Oelschläger jun. Birkenfeld, Goethestraße 15.

Was ich anbiete:

zum Inventur-**Ausverkauf** war in vielen Jahren nicht möglich. Sie kaufen jetzt gute und beste Qualitäten zu Preisen, die Sie nicht für möglich halten. Meine Schaufenster zeigen Ihnen alles!

Baumwollwaren	
Kleiderzeffir	28
Kleiderflanell	48
K'Washseide	48

Wollstoffe	
Karo	165
Woll-Crep de chine	345
Ripse	295

Wollstoffe	
Crepe Caid	135
Tweed	580
Tweed	135

Damen-Mantelstoffe	
Engl. Mustering	395
Offomane	580
Tweed-Noppen	750

Herren-Anzugstoffe	
Reinwoll. Strapazierware	880
Reine Kammgarne	1250
Für Kinderanzüge	395

Scheu
CARL DAS HAUS DER STOFFE
Pforzheim Westliche 15

Auf alle im Preise nicht herabgesetzten Waren
10% Extra-0 Rabatt

Gasthaus zur „Linde“ Obernhansen.
Morgen Sonntag
großer Tanz.

Ottenhausen. Gasthaus z. „Dären“.
Am Sonntag den 11. Januar
großer Tanz,
wozu freundlichst einladen
Wilhelm Wöhle und Frau.
Jazzkapelle Söllingen.

Um für die neuen Warenmengen Platz zu schaffen,
gebe ich die noch vorhandenen Restbestände in
Tapeten von 1930
zum halben Preise u. noch billiger gegen bar ab.
Selten günstige Gelegenheit sein Heim zur Neutap-
pelerung im Frühjahr mit billigen Tapeten zu versehen.
Ebenfalls gebe ich noch billiger ab:
Wachstuche, Linoleumläufer u. L. no'eumreste.
Harz Eggers,
Tapeten- und Linoleum-Versandhaus,
Pforzheim, Leopoldstraße 10 a
früherer Laden H. Schweizer.

Ausverkauf
in
fertigen Anzügen, Mänteln,
Hosen, Windjaden,
Herren-Stoffen etc.
(besonders günstige Kaufgelegenheit).
August Wilhelm, Pforzheim
Wefliche 23 — kein Laden — Telefon 2525.

**INVENTUR-
AUSVERKAUF**

Jetzt kaufen
die Klüger

Rücksichtslos
herabgesetzte
Preise
erwarten
Sie

C. BERNER

Damenkonfektion

Pforzheim Ecke Metzger- und Blumenstraße

Batterie - Reparaturen
und Ladungen
AUTO-KÖNIG
Neuenbürg.

Für
Musik-Unterricht
in Klavier und Violine nach bewähr-
ter Methode empfiehlt sich
Julie Huber, Rotenbach.

Langjährige Lehrtätigkeit an Kon-
servatorien. Unterricht nach Wunsch
im Haus des Schülers oder außerhalb.



Zu haben in Apotheken, Droge-
rien und wo Plakate sichtbar.

Einzug von Forderungen
jeder Art
durch
Inkasso-Geschäft Wolfinger
Neuenbürg.

Brüdingen.
Verkaufe eine 36 Wochen
trächtige
 **Kalbin,**
sowie
ein schweres Hind.
Kirchstraße 63.

Herde und Oefen,
billig und preiswert,
franko Haus. Teilzahlung.
Aug. Rau & Sohn,
Sittersbach.

Naab's Weine,
beste Weine, nur für den Kenner,
stauend billig. Bitte fordern Sie
Preisliste. — Vertreter gesucht.
Weingut Albert Naab
Nierstein am Rhein.
Führendes Rheinweinhaus!

Birkenfeld.
Gebrauchter
Rinderwagen
und ein gebr. Damenfahrrad
sind zu verkaufen.
Bahnhofstr. 11.

In Höfen schöne, sonnige
3 Zimmer-Wohnung
zu mieten gesucht.
Angebote an die „Enztaler“-
Geschäftsstelle erbeten.

Aerztlicher Sonntagsdienst
am Sonntag den 11. Januar 1931:
Dr. med. Härlin, Neuenbürg,
Telefon Nr. 7 Neuenbürg oder Unfallmeldestelle
Neuenbürg.

Das Ende aller Qualen
hat für Unzählige, die an Gicht, Rheuma, Hexen-
schuß, Ischias, Verrenkungen, Muskel-, Gelenk-,
Nerven-Schmerzen, Gliederschwäche litten,
Walwurzflied,
insbesondere **Spezial doppelstark,**
bedeutet. Die Bemittelte sind unanfechtbar; Sie er-
bringen einen neuen Beweis, wenn Sie es gebrauchen.
Große Flasche 2.—, Spezial erststark 3.—, Sparpackung
1/2 Liter 5.—, in Cremeform (Hydro-Hellmoilage) 1.80 in den
Apotheken.

Bottina

**billiger
als
alle
Welt**

Inventur-Ausverkauf ab 10. Januar
Rest- u. Einzelpaare zum Bruchteil des wahren Wertes

<p>95 Pf. Jubelstiefel, schwarz, mit Lederzwickel</p> <p>1 95 Brotstiefel, wie Louis XV. Absatz, leicht schwarz, Gr. 33-37</p> <p>2 95 Lackstiefel, schwarz mit Silber oder Gold, Karoschale</p> <p>3 85 Taschenschuhe, schwarz mit Silberzwickel</p> <p>4 85 Taschenschuhe, schwarz, Leder mit Lederzwickel</p> <p>5 85 Taschenschuhe, schwarz mit beige, Leder Taschenschuh mit Lack</p> <p>5 85 Braune Stiefelstiefel - Klettverschluss</p>	<p>5 85 Leder-Pompe mit Lack und Silberzwickel</p> <p>6 85 Tasche mit braun Lederzwickel</p> <p>7 85 Brotstiefel in verschiedenen Größen</p> <p>8 85 Brotstiefel - Pompe</p> <p>8 85 Brotstiefel - Pompe</p> <p>9 85 Brotstiefel - Pompe</p> <p>11 85 Leder-Pompe, Lack mit Silberzwickel</p>	<p>4 85 Helle, Vollkornleder, Herren-Hilfsstiefel aus schwarz, braun oder Lederzwickel, ledernes Aussehen, besonders schön</p> <p>5 85 Schwarz Lederstiefel - Anstrich</p> <p>6 85 Helle Lederstiefel, Knöchel, w. gelb.</p> <p>7 85 Helle Lederstiefel, Knöchel, w. gelb.</p> <p>9 85 In braun Lederstiefel, Knöchel, w. gelb.</p> <p>11 85 Helle Lederstiefel, Knöchel, w. gelb.</p>	<p>1 45 18/21 Farbige Klettverschlussstiefel</p> <p>1 95 18/20 Lackstiefel, schwarz, 20/22 2.85, 25/26 3.45</p> <p>2 85 18/20 Klettverschluss, 22/24 3.45, 25/26 3.95, 27/28 4.45</p> <p>3 45 17/18 Schwarze Lederstiefel</p> <p>3 85 27/28 Farbige, Kombi-Mischer-Gr., 21/22 4.45</p> <p>4 45 17/18 Schwarze Klettverschlussstiefel 21/22 4.45, 23/24 5.45</p> <p>4 85 17/18 Farbige Klettverschlussstiefel 21/22 4.45</p> <p>55 Pf. 17/18 Helle Lederstiefel 21/22 6.45, 23/24 6.75</p> <p>1 45 Leder - Springstiefel</p>
---	--	--	--

25% Rabatt
auf alle
Winterartikel!
Lederstiefel, Klett- und Klettverschlussstiefel.

Verkaufsstelle Pforzheim
Leopoldstr. 3-5, Telefon 2994,;



Spangenschuhe, farbig, Stoff,
weiß gefüttert, mit Lederzwickel
Louis XV. Abs.

Taupferfarbige
Leder-Trotteurschuhe, wie Bild

